

seien. Hier zeigt sich, daß dem Vf. als konzeptionelle Grundidee offenbar so etwas wie eine Portraitgalerie des lateinischen MA vorgeschwebt hat. Freilich nimmt er damit auch jene spezifischen Schwächen in Kauf, deretwegen die biographische Betrachtungsweise in neuerer Literaturgeschichtsschreibung weit- hin außer Kurs geraten ist. Zerrissen werden nämlich vor allem die überpersönlichen Entwicklungszusammenhänge der literarischen Gattungen in ihrem Wandel von Formen und Inhalten, Funktionen und Publikum. Die deutliche Abneigung, die B. gegenüber solchen Fragen zeigt (Vorwort, S. 7, 12 f. u. ö.), erscheint nicht recht begründet und hat jedenfalls in nicht wenigen Fällen eine bedauerliche Verkürzung der Perspektive zur Folge: Daß z. B. Bedas zitatenreiche *Vita Cuthberti metrica* (S. 214) auf der breiten Tradition altchristlicher Biblepik ruht, erfährt man ebensowenig wie die Tatsache, daß Columban Briefgedicht in stichischen Adoniern (S. 185) auf eine ähnliche Schöpfung des (gar nicht behandelten) Ennodius von Pavia (MGH Auct. ant. 7,29) sogar wörtlich anspielt (also spätantike Muster aufgreift und kaum, wie B. meint, aus dem Studium des Grammatikers Terentianus Maurus hervorgegangen ist). Zumal anonyme Texte geraten B. leicht völlig aus dem Blick, auch wenn sie formal ein nicht ganz geringes literarhistorisches Interesse beanspruchen dürfen wie etwa die teils hexametrische, teils rhythmische *Vita Eligii* des 8. Jh. (MGH Poetae 4, 787 ff.). Überhaupt ist eine starke Reserve gegenüber formgeschichtlichen Problemen zu bemerken: Nach 98 Seiten fällt erstmals und ganz beiläufig das Stichwort „Reim“, ohne daß irgendwo von der Genese dieses fundamentalen Formprinzips — also von Commodians *Instructiones* und Augustins *Psalmus in partem Donati* — die Rede wäre, und keine wirkliche Erörterung erfahren auch so folgenreiche Neuerungen wie die ambrosianische Hymnendichtung (S. 112 f.), der Übergang zu akzentrythmischen Formen (S. 61, 321 f.) oder die Anfänge alliterierender Verstechnik in der hiberno-lateinischen Dichtung und bei dem Angelsachsen Aethelward (S. 539 in der Bibliographie!). Zum Verständnis dieser und ähnlicher Erscheinungen, die gerade die ma. lateinische Literatur wesentlich von der antiken unterscheiden, erweist sich auch die starre Abgrenzung der Darstellung auf die Zeit seit dem 6. Jh. als hinderlich. Bleiben somit auch einige Wünsche offen: insgesamt ist sicherlich der Mut zu einem so großen Wurf anzuerkennen und auch die unverwechselbar persönliche Prägung dieses Werkes, das uns das lateinische MA vor allem von seinen führenden literarischen Repräsentanten her zu erschließen sucht.

R. S.

Aspects of the Medieval Animal Epic. Proceedings of the International Conference Louvain May 15—17, 1972, edited by E. Rombauts and A. Welkenhuyzen (*Mediaevalia Lovaniensia Series 1/Studia 3*) Leuven — The Hague 1975, University Press — Martinus Nijhoff, 268 S., 28 Abb., Bfr. 950. — Von den 20 Beiträgen befassen sich 18 mit volkssprachlichen Reineke-Fuchsdichtungen. Davon sind an dieser Stelle erwähnenswert: G. Van Dievoet, *Le Roman de Renart et Van den Vos Reynaerde témoins fidèles de la procédure pénale aux XII^e et XIII^e siècles?* (S. 43—52), zeigt die große Bedeutung der Dichtung für die Rechtsgeschichte u. a. mit einer imponierenden Zusammenstellung der reichhaltigen Literatur zu den im Reineke Fuchs berührten Rechtsfragen. — Walter Berschin, *Sancti Gereonis columna. Zu Ysengrimus II* 179 ff. und IV 25 f. (S. 104—112), macht wahrscheinlich, daß die zweimalige Erwähnung der Kölner Gereonssäule nicht eine Affinität des Autors zu Köln ausdrückt, sondern als satirische Anspielung zur Unterhaltung von Mönchen aus Saint-Trond, Lüttich oder Gembloux diene. — Maurits Gysseling, *Datering en localisering van Reinaert I* (S. 165—186), nimmt Gent zwischen 1185—1191 als Entstehungsort und -zeit an und gibt zu bedenken, daß der